

Leseprobe



Du lieber Himmel!

Geistreiche Witze und Anekdoten

127 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden,
durchgehend in einer Schmuckfarbe gestaltet,
mit Illustrationen

ISBN 9783746244471

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2015

Du lieber Himmel!

GEISTREICHE WITZE
UND ANEKDOTEN

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
 Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
 Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
 detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet
 über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
 unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
 zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden
 unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-4447-1

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
 Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig
 Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
 Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)

**Am Anfang war ... –
 Denken in biblischen Dimensionen**

<i>Athanasius von Dillingen</i> : O diese vorwitzige Eva	10
Warum die Arche nicht rechtzeitig fertig wurde	12
Sieg der Informatik	14
<i>Ephraim Kishon</i> : Geständnis des Apfelwurms an der Polizeistation Himmelpforte im Jahre 3013 vor Christi	15
<i>Andreas Malessa</i> : Du sollst nicht lügen	17
Kleines Wort mit großer Wirkung	25
<i>Klaus Grammel</i> : Der neue Plan	26
<i>Reinhold Stecher</i> : Jesus und die Frisöre	30
<i>Hinrich C. G. Westphal</i> : Offenbarungen	36
<i>Hinrich C. G. Westphal</i> : Daneben	37
<i>Bernd-Lutz Lange</i> : Warten	38

**Der Herr sei mit euch ... –
 Gottesdienste neuer Dimension**

<i>Wolfram Behmenburg</i> : Wohlstands-Klage-Liturgie	42
---	----

Als Mann und Frau schuf er sie	45
<i>Scholem Alejchem</i> : Eine lange Predigt ...	45
<i>Ulrike Piechota</i> : Die Predigt	47
Daran liegt es!	54
<i>Heinrich Heine</i> : Religionsunterricht	55

**Wir stellen Antrag auf Aufnahme
in das Kirchenjahr ... –
Kirchentage und Gemeindefeste**

<i>Wolf-Dieter Zimmermann</i> : Das Märchen vom Ehrenamt	58
Stimme des Laien in der Kirche	68
Neue Nachricht	69
<i>Andreas Malessa</i> : Wort und Brot beim Strassenfest	70
<i>Malte Slopianka</i> : Christi Himmelfahrt	79
Friedvolles Fest	83
<i>Hartmut Handt</i> : Kirchentag	84

<i>Ulrike Piechota</i> : Stell dir vor, es ist Kirchentag ...	86
<i>Wilhelm Busch</i> : Zum Neujahr	102
<i>Giovannino Guareschi</i> : Die Glocke	103

**Verzeihung, sind Sie Pater ... –
Kurioses aus dem Ordensleben**

Klösterlicher Gehorsam	120
Eine Regel will beachtet werden	121
<i>Gregor Henckel Donnersmarck</i> : Dominikanisch	122
<i>Gregor Henckel Donnersmarck</i> : Bubenstreiche	124



AM ANFANG WAR ... – DENKEN IN BIBLISCHEN DIMENSIONEN

*Die Bibel gebietet uns,
unseren Nächsten zu lieben
und auch die Feinde zu lieben;
wahrscheinlich deshalb,
weil es in der Regel
dieselben Leute sind.*

Gilbert Keith Chesterton

O DIESE VORWITZIGE EVA

Athanasius von Dillingen

Im Hof eines sächsischen Herzogs lebte ein altes Ehepaar, das die grobe Bauernarbeit nicht mehr verrichten konnte. Der Mann hatte deswegen nichts anderes zu tun, als Holz zu spalten und sein Weib musste mit den Scheiten die Ofen heizen. Das war ihre einzige Aufgabe. Aber auch diese bescheidenen Arbeiten waren ihnen beschwerlich und die Frau sagte zu ihrem Mann: „Mein Gott, wie übel hat Eva daran getan, dass sie im Paradies ihren Gelüsten nachgegeben hat. Hätte sie sich mit den anderen Früchten begnügt, so wären wir heute nicht so beladen mit Mühe und Arbeit. O diese vorwitzige Eva!“

Der Herzog, dem diese Klage zu Ohren gekommen war, rief die alten Leute zu sich und sagte zu ihnen: „Ich will gnädig sein und euch die Arbeit ganz erlassen. Außerdem gebe ich euch noch sechs Speisen täglich. Aber ihr müsst euch mit fünf Gerichten begnügen, die sechste Schüssel dürft ihr niemals auch nur aufdecken. Bei meiner höchsten Ungnade!“

Eine gute Weile genossen die alten Leute das unverhoffte Wohlleben, aber schließlich bedrängte das Weib den Mann: „Ich möchte zu gern wissen, welche herrlichen Speisen in der verbotenen Schüssel sind. Komm, sei nicht dumm. Es sieht's ja niemand. So deck doch die Schüssel einmal auf.“ Der Tor ließ sich überreden, nahm den Deckel ab und eine quicklebendige Maus sprang aus der Schüssel. Ein Edelknabe, der im Auftrag des Herzogs heimlich ein Auge auf die beiden hatte, sah dies und hinterbrachte alles seinem Herrn. Der Herzog ergrimte: „Mein Gott, wie übel habt ihr daran getan, dass ihr euren Gelüsten nachgegeben habt: O diese vorwitzige Eva!“

Darauf wies er die alten Sünder unbarmherzig von seinem Hof.

WARUM DIE ARCHE NICHT RECHTZEITIG FERTIG WURDE

Und Gott sprach zu Noach: „Warum ist die Arche nicht fertig, die du bauen solltest?“

Und Noach sprach: „Herr, vier Zimmerleute hatte ich, doch alle meldeten sich krank. Und der Holzlieferant hat mich versetzt, obwohl ich das Holz schon vor vierzig Jahren bestellt hatte.“

Und Gott sprach zu Noach: „Ich warte, dass du die Arche binnen sieben Tagen und Nächten baust!“

Und Noach sprach: „So sei es.“ – Aber dem war nicht so.

Und Gott sprach zu Noach: „Warum ist die Arche auch heute noch nicht fertig?“

Und Noach sprach: „Herr, mein Holzlieferant ist in Konkurs gegangen. Auf das Pech, das ich für die Außenwand bestellt hatte, warte ich heute noch. Mein Zollstock ist zerbrochen und im Baumarkt gibt es keinen Ersatz. Außerdem streikt der Klempner und mein Sohn Sem, der mir seine Hilfe fest zugesagt hatte, hat mit seinen Brüdern Ham und Jafet eine Gospel-Band gegründet. Herr, ich bin am Ende!“

Und Gott sprach zu Noach schon ungehaltener: „Hast du wenigstens die Tiere besorgt, je ein Paar, Männchen und Weibchen, damit sie am Leben bleiben?“

Und Noach sprach: „Herr, die wurden an die falsche Adresse geliefert, sollten aber eigentlich bis letzten Freitag eintreffen.“

Und Gott sprach zu Noach sehr ungehalten: „Und was ist mit den Einhörnern und den Vögeln zu je sieben Paaren?“

Und Noach weinte bitterlich und klagte: „Herr, die Einhörner sind ausgestorben, man bekommt sie nicht für Geld noch gute Worte. Und die Vögel werden nur im halben Dutzend verkauft. Herr, ich habe alles versucht, aber, du weißt ja, wie es auf dieser Welt zugeht.“

Und Gott in seiner unendlichen Weisheit und Güte: „Ja, ich weiß. Warum sollte ich sonst die Sintflut schicken?“

Ein Arzt, ein Architekt und ein Informatiker diskutieren über den ältesten Beruf.

Der Arzt trumpft auf: „Schon die Bibel berichtet, dass Gott dem Adam eine Rippe entnahm und daraus die Eva formte. Das ist zweifellos ein ärztlicher Eingriff.“

Darauf der Architekt: „Du musst die ganze Bibel lesen. Weiter vorn steht, dass Gott aus dem Chaos Himmel und Erde schuf. Das konnte er nur mit den Plänen eines genialen Architekten tun.“

Überlegen lächelt der Informatiker: „Und wer, meint ihr, hat das Chaos angerichtet?“

Ich, der Unterzeichnende, gebe hiermit zu Protokoll, dass ich in jenem Apfel saß, den die Schlange Frau Adam angeblich empfohlen haben soll. Ich plädiere auf Freispruch für den Apfel, der nach offizieller Anklage an der größten Katastrophe der Menschheit für schuldig befunden wurde. In meiner Funktion als umweltfreundlicher Wurm residierte ich zur fraglichen Zeit in besagter Frucht. Ich versichere an Eides Statt, dass ich keinen bemerkenswerten Unterschied zwischen der sogenannten Frucht der Erkenntnis und allen vergleichbaren Obstsorten feststellen konnte, die ich während meines Aufenthaltes im Paradies gekostet habe. Es handelte sich zweifellos um einen Apfel wie jeder andere, vielleicht ein wenig glänzender, in jedem Fall aber aus gängigem biologisch-dynamischen Anbau.

Nach meiner Einschätzung diente die Frucht der höchsten Stelle lediglich als Alibi, um die beiden herumlungernenden Nudisten aus dem Garten

Eden legal ausweisen zu können. Festzuhalten bleibt, dass hingegen meine Aufenthaltsbewilligung für das Paradies verlängert wurde, obwohl auch ich von der Frucht der Erkenntnis gekostet hatte.

Gezeichnet:

Ephraim Kishon

Als Kind, daran erinnerte sich Gundula Gott-helf noch genau, hatte die Grußkarte mit der exotischen Briefmarke tagelang für Gesprächs-stoff gesorgt. Neujahrsgrüße aus Borneo! Von einem Missionarsehepaar, dessen Namen Papa und Mama zwar nicht sofort geläufig waren, aber immerhin. Ein ganz herzlicher, ganz persönlicher Glück- und Segenswunsch vom anderen Ende der Welt! „Pünktlich zum Jahreswechsel“, hatte Papa damals gebrummt, „wenn man die Steuererklärung macht und neue Spenden-Daueraufträge einrichtet ...“

Aber da war Gundula schon zum Bücherschrank gerannt, hatte den braunen Dierckes-Atlas her-vorgeholt, die malayische Rieseninsel gesucht und zu träumen begonnen. Sie stellte sich vor, wie kriegsbemalte Kopffäger aus dem Hinterhalt und zottelige Orang-Utans aus dem Blätterdach zwei mutigen Missionaren beim Schreiben zu-schauen. Beim Schreiben einer Karte an sie, die kleine Gundula, im fernen, verschneiten Deutschland! „Soll ich die hier auch aufhängen?“

WOHLSTANDS-KLAGE-LITURGIE

Wolfram Behmenburg

*(Melodien: „Der Mond ist aufgegangen“ und
„Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden“)*

Die Mark ist ausgegangen,
die Haushaltlöcher prangen
am Kirchenfirmament.
Der Aufschwung schläft und schweiget,
dieweil die Panik steigt
bei Probst und Superintendent.

Refrain:

*Wohlstand, bleib bei uns,
denn unser Haushalt schrumpfet
und die Kirchensteuer neiget sich.*

Wie ging die Mark so stille,
grad' in der Krisen Fülle
verließ sie ihren Thron.
Nun bleibt den Synodalen
als Währung zum Bezahlen
in Zukunft nur noch Gottes Lohn.

Ein Albtraum lässt die Frommen
nicht mehr zur Ruhe kommen:
Sehn sich als Kirchenmaus,
so arm wie die im Osten,
kein Zins und nur die Kosten
und Regen rinnt in Gottes Haus.

Refrain:

*Wohlstand, bleib bei uns,
denn unser Haushalt schrumpfet
und die Kirchensteuer neiget sich.*

Seht ihr die Mark dort stehen,
ist nur noch halb zu sehen,
sieht traurig aus und krank.
Nun ist der Euro kommen.
Doch nicht zu uns, den Frommen.
Ach, wir gehör'n wohl bald der Bank.

So legt euch denn, ihr Brüder,
zum Kirchenschlafe nieder.
Kalt ist der Armut Hauch.

Zankt euch nicht um die Decken.
Der Aufschwung wird uns wecken
und unsern Klingelbeutel auch.

Refrain:

*Wohlstand, bleib bei uns,
denn unser Haushalt schrumpft
und die Kirchensteuer neigt sich.*

Im Kindergottesdienst wiederholt der Kaplan in der Predigt mit den Kindern die eben in der Lesung gehörte Schöpfungsgeschichte. Er fragt: „Welche Sünde hat Adam begangen?“ Svenja antwortet: „Er hat von dem verbotenen Apfel gegessen.“ „Richtig“, lobt der Kaplan. „Und womit wurde er dann bestraft?“ Svenja weiß es: „Er musste Eva heiraten.“

EINE LANGE PREDIGT...

Scholem Alejchem

Eine lange Predigt, selbst vom besten Prediger, kann uns langweilig werden. Aber nie überessen wir uns an klugen Sprichwörtern, die uns loyal beraten, die uns von Nutzen sind und die uns zum ernstesten Nachdenken zwingen.

Eine Ordensschwester führt einen Reporter, der seinen Radiohörern das Ordensleben vorstellen möchte, durch das Kloster. Sie zeigt ihm zuerst die Kirche, dann das Refektorium (Speisesaal) und dann die Klosterküche. Schließlich darf der Reporter sogar einen kurzen Blick in eine Klosterzelle werfen.

Die Ordensschwester erläutert ihm den Tagesablauf mit den verschiedenen Gebetszeiten und erzählt von den praktischen Arbeiten wie Haus- und Gartenarbeit, die in einem Kloster so anfallen.

Am Ende des Rundgangs fragt der Reporter nach der Motivation für ein solches Leben. Die Ordensschwester erklärt: „Wir leben natürlich nach dem Evangelium – soweit unsere heilige Regel das zulässt.“

Ein Franziskaner und ein Jesuit kommen an einen seichten Fluss, finden aber weder Steg noch Brücke. Daher bittet der Jesuit den Franziskaner, ihn über den Bach zu tragen. Er gehe ja ohnehin nur barfuß in Jesuslatschen.

Der Franziskaner willigt ein und nimmt den Jesuiten auf den Rücken. Mitten im Fluss bleibt er stehen und fragt seinen Reiter, ob er denn Geld bei sich habe.

Der bejaht die Frage.

Der Franziskaner schmunzelt: „Meine Regel verbietet mir leider, Geld mit mir zu tragen“, und wirft den Jesuiten ins Wasser.

DOMINIKANISCH

Gregor Henckel Donnersmarck

Im Jahr 1980 kam der weltbekannte Dominikanerphilosoph Joseph Maria Bochenski zu Vorlesungen nach Heiligenkreuz. Er war ein Mann, der immer die Szene beherrschte. Das begann schon damit, dass er in einem riesigen Cadillac, der in hellen, aber sehr bunten Farben angemalt war, im Stift vorfuhr; selbstverständlich hatte er die ganze Strecke von Fribourg bis Heiligenkreuz selbst bewältigt, obwohl er damals schon fast 80 Jahre alt war.

„Hat mir ein guter Bekannter geliehen“, war ein kurz gebrummter Kommentar auf unsere in den Gesichtern lesbare offensichtliche Überraschung.

„Ich habe mich schon informiert, dass in Ihrer Nähe der Sportflughafen Bad Vöslau ist. Dort werde ich in den Vorlesungspausen hinfahren, um meine Flugstunden für dieses Jahr zu sammeln.“

Nun war unsere Verblüffung noch größer. Dies hatte er nebenbei wohl sogar beabsichtigt und

freute sich daran. Kein Zweifel, dass er sich auch am Fliegen selbst kindlich erfreute.

In den Wochen, in denen Professor Bochenski bei uns in Heiligenkreuz weilte, fand auch ein Konzert mit Klaviermusik von Frederic Chopin im Kaisersaal statt. Natürlich lag es nahe, den Polen Bochenski zu diesem Ereignis einzuladen. Aber wieder setzte er uns in großes Erstaunen mit der Bemerkung: „Bleiben Sie mir damit vom Halse! Was kann ich dafür, dass ich Pole bin! Für mich ist die Musik von diesem ‚Schoppen‘, oder ‚Roppen‘ oder wie der Kerl auch heißen mag, nichts als unangenehmer Lärm!“

Damit waren wir jedenfalls um eine kulturelle Illusion ärmer; nicht jeder Philosoph muss auch musikalisch sein ...

BUBENSTREICHE

Gregor Henckel Donnersmarck

Pater Emmerich und Pater Tecelin waren nicht gut aufeinander zu sprechen. Einmal begab es sich, dass beide erkrankt waren und in nebeneinander liegenden Zimmern am Freigang gepflegt wurden.

Damals gab es zwischen den Zimmern noch einen begehbaren Kamin, der von den Waisenbuben von außen beheizt wurde. In diesem Kamin versteckten sich zwei Buben, um die Herren zu ärgern. Einer kam heraus, klopfte an die Tür von Pater Emmerich und schlupfte schnell wieder in sein Versteck.

Pater Emmerich öffnete, sah heraus, niemand da und schloss brummend die Tür.

Jetzt wurde Pater Tecelin in seiner Ruhe gestört. Auch er öffnete die Tür, sah niemanden und schloss sie wieder. Dieses üble Spiel wiederholte sich noch mehrere Male, bis die beiden Übeltäter schließlich gleichzeitig an die Türen klopfen. Kaum hatten sie sich versteckt, fuhren die beiden wütenden Patres, die schon hinter der Tür gelau-

ert hatten, mit dem Kopf aus dem Türspalt – und sahen einander ins Gesicht. Pater Emmerich rief seinem Erzfeind zu: „Du Lausbube!“